

Die Luftangriffe 1940/41 auf das Guy's Hospital in London

Autor(en): **Read, Lees**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **55 (1947)**

Heft 33

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Luftangriffe 1940/41 auf das Guy's Hospital in London (Fortsetzung)

Ein Bericht über die Leistungen eines Krankenhauses von Lees Read

Nun wurde der übliche Kontrollgang um die Gebäude gemacht, trotzdem jetzt Strasse und Pflaster Tausende von winzigen Flämmchen und Fünkehen verspritzten und ein veritabler Hagel von Bombensplittern über den ganzen Bezirk fiel.

Der Himmel war mit nadelfeinen Stückchen von berstenden Bombenhüllen bedeckt und jeder Flieger, der auf das Ziel herabstossen wollte, hätte eine Wand von Flammen passieren müssen. Nahe dem Verwaltungsgebäude war ein dunkler Fleck in der Mitte der Strasse zu sehen. Die zweite Oelbombe hatte gerade noch den Dachstein des alten Gebäudes gestreift und war dann auf die Strasse gefallen. Sie war zwar nicht explodiert, aber durch den Anprall geplatzt, und ein grosser Tümpel dicken, schwarzen Oels ergoss sich über die Strasse. Schleunigst wurden jetzt die Verwundeten in die Keller und Gänge evakuiert. Kaum war dies getan, als der Feind schon zurückkam, um das Feuer zu bombardieren. Die meisten Bomben fielen indessen weit vom Ziel. Während der Stunden, in denen das Feuer wütete, musste dauernd mit neuen Gefährdungen gerechnet werden, und als schliesslich die Fenster des Aufnahmerraumes für Verwundete wirklich sprangen, erwies sich die Richtigkeit der schnellen Evakuierung. Manches Menschenleben verdankte seine Rettung dieser Vorsichtsmassnahme.

Eine neue Eintragung heisst: «Dezember. Treffer: Spreng- und Brandbomben.» Ungefähr um 19.10 Uhr ertönte der Alarm. Dachwachen und Hausfeuerwehr gingen auf ihre Posten, und innerhalb weniger Minuten ergoss sich ein Hagel von Brandbomben über die Spitalgebäude. Zwanzig oder mehr konnten gelöscht werden — einige an kaum erreichbaren Stellen — als eine Kette von Sprengbomben herunterkam. Die erste Bombe schlug in die Evelyn-Säle der medizinischen Abteilung ein, die einen Teil des ursprünglichen Guy's Krankenhauses von 1724 bildete. Vor einigen Jahren war eine Betonschicht auf dem alten Holzboden der dritten Etage aufgelegt worden, damit man die Möglichkeit habe, eine Reihe moderner Operations-Vorbereitungsräume zu schaffen, und ein unbedeckter Keil des Betons von kaum 70 cm Dicke reichte unter den Fussboden bis in die Evelyn-Säle. Die Bombe drang durch das Dach, zerschmetterte auf ihrem Weg einen schweren Balken und schlug wie von der Vorsehung geleitet in dieses einzige Stück Beton, das stark genug war, die Wucht der Bombe abzuschwächen, so dass sie im zweiten Stockwerk explodierte. Wäre dies nicht geschehen, so hätte die Bombe nur allzuleicht bis in die unterste Etage durchschlagen können, die voll mit Patienten belegt war. Die gewaltige Erschütterung der Explosion sprengte die Südwestmauern der Evelyn- und Naaman-Säle, deren Trümmer in den Hof fielen. Ein Teil des zerstörten oberen Stockwerkes fiel auf eine andere Abteilung, aber die alten Balken hielten stand, obgleich sie ein enormes Gewicht von Schutt und Trümmern zu tragen hatten. Der Saal war voller Staub, der von zermalnten Ziegelsteinen und Verputz herrührte. Da die Bombe keine acht Meter über ihren Köpfen explodiert war, hatte jeder einzelne Patient einen schweren Schock zu überstehen. Trotzdem war kein Zeichen von irgendwelcher Panik zu bemerken. Die Kranken gehorchten ruhig jedem Befehl und warteten geduldig bis sie an die Reihe kamen, um in Sicherheit gebracht zu werden. Die zahlreichen Mannschaften des Krankenhauses vereinigten sich zu diesem Rettungswerk und in kürzester Frist waren alle Patienten in die Kellerräume der medizinischen Abteilung evakuiert.

Die nächste Bombe dieser Kette verfehlte die Gebäude, schlug aber neben dem Wäschemagazin in die Strasse ein. Sie durchschlug die Strasse und drang in eine Unterführung, die unter dem Gebäude entlang führte. Da die Bombe in einem so beschränkten Raum explodierte, verursachte die Sprengwirkung einen enormen Schaden, und weil die Unterführung sehr stark gemauert war, raste die Explosionswelle der ganzen Länge entlang und riss alles mit, was ihr in den Weg kam. Die Mauern eines Kellerraumes, 30 Meter von der Explosion entfernt, wurden eingedrückt und begraben unter ihren Trümmern vier Menschen, die dort Schutz gesucht hatten. Die Explosion durchbrach die Decke und trieb den Boden des darüber liegenden Raumes in die Höhe. Betten wurden herumgewirbelt und ein schweres Klavier in die Luft geschleudert. Die Ausstattung des Saales erlitt leichte Schäden, aber kein Patient wurde verletzt. Genau wie bei dem vorhergehenden Bombardement blieben die Kranken auch diesmal ruhig und konnten schnell in Sicherheit gebracht werden. Die Unterführung, in der die Explosion stattgefunden hat, führte zu der Massageabteilung und dem Schwesternhaus. Auf halbem Wege war ein kleiner Raum, in dem alle elektrischen Hauptleitungen zusammenliefen, die diese Abteilung mit Strom versorgten. Ebenfalls liefen Hauptrohre für Gas und Dampf hier durch. Unter dem ungeheuren Druck der Explosion fielen die Wände des Raumes in sich zusammen und rissen die Schalttafeln mit den elektrischen Kabeln ab. Um das Chaos zu vollenden zersprangen ebenfalls die Gas-, Wasser- und Dampfrohre. Alle Mannschaften, die

schon überall freiwillig geholfen hatten, wurden jetzt zu Hilfe gerufen, um die Menschen zu befreien, die im Keller eingeschlossen waren. Trotz den schweren Bedingungen, unter denen die Arbeit in der Unterführung durchgeführt werden musste, gelang ihnen dies in kürzester Zeit. Während diese Arbeit im Gange war, geschah etwas höchst Sonderbares. Statt dass die elektrischen Kabel im Verteilungsraum, der mit Wasser überschwemmt und durch die wirblichen Dampf Wolken völlig undurchsichtig geworden war, den Strom unterbrochen hätten, taten sie genau das Gegenteil: Die Drähte wurden durch das Wasser wieder leitend gemacht und speisten tote Kabel mit Strom. Diese Leitung versorgte den äusseren Stromkreis des Spitals und deshalb ereignete sich das erstaunliche Schauspiel, dass während eines schweren Fliegerangriffes die äusseren Wege und Zufahrtsstrassen des Spitals in hellem Licht erstrahlten. Mit Hilfe von Ziegelsteinen und ähnlichen schweren Gegenständen wurden die Lampen von der verblüfften Mannschaft zerstört.

Gerade zu diesem Zeitpunkt kam ein dringender Hilferuf vom Schwesternhaus, auf dessen Dach an drei Stellen Brände entdeckt worden waren. Jeder, der nur einigermaßen entbehrt werden konnte, wurde zu dieser neuen Unglücksstätte geschickt und nach schwerem Kampf gelang es, das Feuer mit Hilfe der Oberschwester und Schwestern einzudämmen. Kaum war dies getan, als ein neuer Ausbruch aus dem Doyle-Haus gemeldet wurde, einem kleinen Gebäude, das als Notschlafraum gebraucht wurde. Alle Wasserrohre waren jetzt leer, so dass eine Eimerkette gebildet wurde und auch dieses Feuer wieder mit der unersetzlichen Hilfe der Pflegerinnen bald gelöscht werden konnte. Durch den fast ununterbrochenen Regen von Brandbomben war die Arbeit, die die Hausfeuerwehr und technische Nothilfe zu bewältigen hatte, so riesengross, dass jeder verfügbare Mensch, mit Ausnahme des diensttuenden Pflegepersonals in den Krankensälen und im Aufnahmerraum für Verwundete, damit beschäftigt war, die Brände zu bekämpfen. Ihre Bemühungen waren so erfolgreich, dass nach kaum zwei Stunden alle Gefahr gebannt war. Während dieser Zeit hatte die Mannschaft so viel mit dem Spital selbst zu tun gehabt, dass ihr keine Musse blieb, sich Gedanken um ihre Nachbarn zu machen. Nun stellte es sich heraus, dass die Leute beim Löschen der Brände in den umliegenden Geschäftshäusern nicht so erfolgreich gewesen waren, so dass das Spital jetzt von einem Meer von Flammen umgeben war. Das ganze Stadtviertel schien in Flammen getaucht zu sein und die Mannschaft konnte nur mit hilflosem Entsetzen zusehen, wie die Häuser in der nächsten Umgebung bis auf den Grund niederbrannten.

Plötzlich drehte sich der Wind und das Spital befand sich in grösster Gefahr: Vom Winde angefacht wuchsen die Flammen rasch empor, ein Sprühregen von brennendem Material wurde auf das Spital geschleudert. Dem Gebäude der medizinischen Abteilung standen eine Reihe von brennenden Geschäftshäusern gegenüber und ein unauthörllicher Schauer brennender Trümmer ergoss sich aus dem Feuer in die Dachrinnen und auf das Dach selbst. Trotz der sengenden Hitze und

Fortsetzung auf Seite 258

Wer hilft?

82. Eine kranke Mutter mit elf Kindern weiss nicht mehr wo aus und ein, da keine Kleider und keine Lebensmittel mehr vorhanden oder sonstwie aufzutreiben sind. Die Leute sind Flüchtlinge, haben alles verloren und benötigen nun Hilfe jeglicher Art.
83. Die Witwe eines verunglückten Grubenarbeiters fleht um Hilfe. Sie hat drei Kinder im Alter von zwölf, sieben und vier Jahren und weiss nicht, womit sie dieselben im kommenden Winter bekleiden soll. Wer könnte ihr etwas abgeben?
84. Eine bedrängte Frau bittet uns um Bébésachen für ihr zu erwartendes Kindlein. Sie hat alles verloren und kann in Berlin nichts erhalten, da einfach nichts vorhanden ist.
85. Für eine alte Frau, welche durch ein Eisenbahnunglück beide Beine verloren hat, suchen wir jemand, der sich ihrer etwas annehmen könnte.

Wir bitten die Leserinnen und Leser der Rotkreuzzeitung herzlich, sich an die Kanzlei des Schweizerischen Roten Kreuzes in Bern, Taubenstrasse 8, wenden zu wollen, wenn sie sich des einen oder andern Hilfsbedürftigen annehmen können. Die Adressen der Hilfesuchenden vermitteln wir gerne und stehen für jede Auskunft zur Verfügung.

Les interventions des samaritains furent rapides et opportunes. Le travail fut fait tranquillement, en silence, avec sang-froid, sans bruit et sans commandements bruyants, sans ménagement pour les propres habits, de sorte que les sauveteurs étaient parfois si souillés de sang qu'ils étaient pris pour des blessés. Chacun mit toutes ses forces à disposition. Ce qui me fit plaisir, à moi personnellement, c'est que les samaritains n'eurent pas peur du sang et qu'aucun ne se déroba à sa tâche, ce que l'on craignait un peu. Notre médecin de section, le Dr E. Meyenberger, était sur place avec sa garde-malade, six minutes après l'accident et avait commencé son travail en faisant des injections calmantes aux blessés, ce qui facilita notre tâche, les sinistrés étant pour la plupart légèrement inconscients. A l'hôpital d'Einsiedeln, un grand travail, pas très agréable, nous attendait encore. Les samaritains furent chargés de faire la toilette des morts, de les mettre en bière et de les identifier. Leurs effets personnels furent emballés et numérotés. Chacun était tellement sous l'influence des récents événements que ce travail parut tout naturel. Il fut terminé à 23 h. 30 seulement. Depuis l'ordre de marche donné, beaucoup de samaritains n'avaient rien consommé, ni nourriture ni boisson rafraîchissante, et la chaleur était étouffante. En nous retrouvant le lendemain, dimanche, tous furent étonnés de leur endurance.

Des spectateurs compétents ont donné aux samaritains le certificat d'avoir fait leur devoir avec dévouement et abnégation. Pour mon compte, je suis très content de mes actifs, aucun ne s'est dérobé, comme cela arrive parfois aux exercices.

Le samaritain ne réclame ni indemnité, ni reconnaissance, mais nous protestons contre les déclarations perfides de certains rapporteurs de la presse quotidienne, mécontents de ce que les sauveteurs étaient seuls admis sur le lieu du sinistre.

Ce rapport ne serait pas complet, si je ne mentionnais pas qu'une grande partie du matériel provenait de la P. A. et du Service d'entraide à la population civile. Les brancards à disposition n'ont même pas tous été utilisés.

C'est dommage que nous n'ayons pas été avertis plus tôt, 30 minutes s'étant écoulées avant que notre section put être alertée. Probablement que la station de Biberbrücke s'est adressée à Wädenswil pourtant quatre fois plus éloigné qu'Einsiedeln. En cas d'alarme, il suffit d'appeler «Sanität» au téléphone, sans indication de numéro, et l'on est immédiatement mis en relation avec l'une des trois stations autorisées à déclencher l'alarme.

Section des Samaritains d'Einsiedeln,

Le président: sig. G. Lienert.»

Au nom de la direction de l'Alliance suisse des Samaritains, nous exprimons à la section d'Einsiedeln notre entière satisfaction et nos sincères remerciements pour leur rapide et dévouée intervention. Les sociétés de samaritains de toute la Suisse comprendront enfin l'importance d'une organisation bien comprise de secours en cas de catastrophes. C'est là une sérieuse leçon pour les comités de sections, de prêter toute leur attention à l'aide à apporter en cas d'accidents graves. Depuis des années ce sujet nous préoccupe et nous avons conseillé depuis longtemps d'introduire dans chaque localité ce système d'alarme qui a donné de si bons résultats à Einsiedeln. Chaque section peut se trouver un jour dans une situation analogue. Nous prions donc à nouveau les comités de nos sociétés d'être conscients de leurs responsabilités et de prendre sans tarder toutes dispositions utiles pour pouvoir faire face à toutes les éventualités.

des beissenden Rauchs setzte die Mannschaft ihren einseitigen Kampf fort mit Hilfe von Handpumpen und anderen Löschapparaten konnte jeder Brand in Schach gehalten werden, mit Ausnahme von einer Stelle, an der das Dach auf der Seite der Röntgenbestrahlungsabteilung fast unerreichbar war. Hier nahm das Feuer nach und nach überhand. Als letzter Versuch wurde jetzt wieder eine Eimerkette gebildet, die 125 Meter lang war und 25 Meter eine Treppe hinaufführte. Dadurch wurde es möglich, das Feuer, das nach und nach die Röntgenabteilung angriff, einzudämmen, so dass kein grösserer Brand entstehen konnte. Während sie noch in diesem Kampf verwickelt waren, mussten die Studenten, die freiwillig bei der Feuerwehr Dienst taten, zusehen, wie ihre Koilegiengebäude in einigen Metern Entfernung zerstört wurden. Einige von ihnen wurden abgesandt, um wenigstens etwas von ihrem Eigentum zu retten, das dann rasch in den Kellern des Spitals untergebracht wurde.

Von den sechs Zugangswegen zum Spital waren fünf bereits durch brennende Häuser und Trümmerhaufen gesperrt und der sechste näherte sich schnell demselben Schicksal, da ein brennendes Geschäftshaus nah am Einsturz war und dann alle Fluchtmöglichkeiten abgeschnitten hätte. Die Quartierpolizei ordnete nun die Evakuierung des ganzen Spitals an; nur die Feuerwehren blieben zurück. Schnell erschien die Ambulanz und Kranke mit dem Pflegepersonal wurden in grosser Eile evakuiert. Am nächsten Morgen stand das Spital verlassen inmitten weiter Strecken von niedergebrannten Häusern da, aber schon um neun Uhr kehrte ein Teil des Personals zurück und das Spital nahm wieder Verwundete auf.

Bei einem andern Angriff, der zwar dem Krankenhaus keinen eigentlichen Gebäudeschaden zufügte, erwies es sich jedoch, wie wichtig eine gut trainierte technische Nothilfe für das ganze Spital war. Der Angriff schien ziemlich planlos vorsichzugehen mit nur vereinzelten Bomben, die die City kreuzten und vom üblichen sporadischen Abwehr empfangen wurden. Im Bezirk des Krankenhauses fielen nur wenige Bomben, doch plötzlich heulte eine direkt über uns. Das ungleichmässige Pfeifen zeigte an, dass es sich um eine sehr grosse Bombe handle, die dann auch mit wahnsinnigem Getöse etwa 180 Meter entfernt explodierte. Die Erschütterung war enorm, und als sich die Mannschaft von dem Schock erholt hatte, bemerkte sie zu ihrer Verblüffung, dass fast die Hälfte der Fenster in der Verwundenenabteilung hell erleuchtet waren. Sie stellte daraufhin fest, dass vier Säle, der Wiederbelebrungsraum und der Aufnahmeraum für Verwundete, ihre Fensterscheiben verloren hatten. Die bei diesem Angriff Verwundenen strömten jetzt ins Krankenhaus, so lange aber die Fenster nicht ersetzt oder wenigstens verdunkelt waren, konnte natürlich kein Licht angezündet werden. Ein grosser Haufen Wellpappe, die eigens für solche Gelegenheiten bereitgehalten wurde, ward schleunigst herbeigeht. Ein eifriges Sägen und Hämmern in allen betroffenen Sälen beseitigte die Störung bald, so dass innerhalb einer halben Stunde die normale Tätigkeit in allen beschädigten Räumen fortgesetzt werden konnte. Besonders der Aufnahmeraum für Verwundete und der Wiederbelebrungsraum brauchen helles Licht, was bei unbedeckten Fensteröffnungen nicht möglich gewesen wäre.

Blättern wir weiter im Protokoll, so stossen wir auf eine Eintragung vom Februar 1941. Sie lautet: «Sprengbombe. Zeit 0.20. Ortsangabe: Eine schwere Bombe hat einen Luftschutzkeller nicht weit vom Krankenhaus getroffen.»

An dieses Ereignis wird sich die Mannschaft unseres Krankenhauses noch lange Zeit erinnern, da sie einen so grossen Anteil am Rettungswerk hatte. Es war eine ziemlich ruhige Nacht, und bis zu jenem Ereignis hatte das Krankenhaus nur wenig Verwundete aufzunehmen. Die in der Nähe fallenden Bomben waren immer noch zirka anderthalb Kilometer vom Krankenhaus entfernt, als eine der Bomben einen Luftschutzkeller traf, in dem eine grosse Anzahl Menschen Schutz gesucht hatte. Als der Keller erreicht wurde, musste man feststellen, dass das Schlimmste geschehen war!

Sofort wurde nach dem Krankenhaus berichtet: «Schwerverwundete, Zahl unbekannt.» Man war unter diesen Umständen nur allzu leicht geneigt zu befürchten, dass alles Leben im Keller vernichtet sei.

(Fortsetzung folgt.)

Kinderhilfe - Communiqué

Sofort nach Bekanntwerden der furchtbaren Explosionskatastrophe in Brest entsandte die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes einen Mitarbeiter in die französische Hafenstadt, um an Ort und Stelle die Möglichkeiten einer Hilfeleistung zu prüfen. Der Bericht dieses Mitarbeiters liegt nun vor. Er bestätigt nicht nur in vollem Umfange die in der Presse erschienenen Meldungen über das Ausmass der Katastrophe, sondern enthält zudem Angaben, die zu einer raschen Hilfeleistung direkt verpflichten. Die Kinderhilfe des SRK hat daher im Rahmen ihrer Möglichkeit ihre Hilfe angeboten. Gegen Ende dieser Woche wird ein Kindertransport organisiert, mit welchem 150 Kinder aus Brest zu einem sechs- bis achtwöchigen Aufenthalt in die Schweiz geführt werden. Diese Kinder sollen bei privaten Familien in der Schweiz Unterkunft finden. Die Kinderhilfe des SRK richtet deshalb an die schweizerische, besonders aber an die westschweizerische Bevölkerung die dringende Bitte, ihr Mitgefühl mit der schwer betroffenen Bevölkerung von Brest durch Anmeldung von Freiplätzen zu beweisen. Bezügliche Anmeldungen sind an die kantonalen Sektionen der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes zu richten.



FLAWA SCHWEIZER VERBANDSTOFF UND WATTEFABRIKEN A.G. FLAWIL